

13./VI. 1915

Bryans Geiz und Ehrgeiz

Sonntag, 13. Juni 1915

Zeitung

1704

und gelehrten Sachen.

Berlin monatlich 2 M. 70 Pf. bei täglich zweimaliger freier Zustellung.
M. 50 Pf. oder vierteljährlich 7 M. 50 Pf. ausschließlich Bestellgebühr —
Für die Morgenausgabe 50 Pf., für die Abendausgabe 70 Pf., für
(Stellengesuche 40 Pf.). — Anzeigenannahme: Kochstraße 22/24,
allen Ullstein-Filialen. Telephon Zentrale Ullstein u. Co.
SOL. 11802, 11803, 11804, 11805 bis 11849. Amt Zentrum 8689 u. 8690.

4. Verantwortlich für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsteils)
H. Bachmann in Berlin.

Wleszcyki erobert.

Bryans Geiz und Ehrgeiz.

Der Verfasser dieses Artikels, ein Deutsch-Amerikaner und vorzüglicher Kenner der Politik der Union, analysiert die Beweggründe des Aufsehens erregenden Rücktritts W. J. Bryans aus dem Charakter des bisherigen Staatssekretärs heraus. Bemerkenswert ist es, daß der Verfasser schon am 20. Februar d. J. in einem in der „Vossischen Zeitung“ unter dem Titel „Bryans sinkender Stern“ erschienenen Aufsatz erklärt hat, daß Bryan nur auf eine passende Gelegenheit warte, um dem Präsidenten Wilson die Freundschaft zu kündigen.

Im amerikanischen Blätterwalde rauscht es gewaltig. Der Rücktritt des Staatssekretärs William Jennings Bryan segt wie ein Sturmwind über das Land. Der Handschlag des früheren Freiliber- und jegigen Temperenz-Apostels ist eine Absage an Woodrow Wilson und der erste Schuß des nächstjährigen Wahlfeldzuges um die Präsidentschaft. Das bringt denen, die mit den politischen Verhältnissen der Vereinigten Staaten einigermaßen vertraut sind, keine Ueberraschung.

Nun der Text des Aufrufs Bryans (siehe 2. Seite) bekannt ist, läßt sich erkennen, daß die „Lusitania“-Angelegenheit und der mit diesem Ereignis zusammenhängende Austausch von diplomatischen Notizen kaum der wahre und einzige Grund ist, warum Herr Bryan gerade in dieser kritischen Zeit das Heft aus der Hand legte. Der abgegangene Staatssekretär ist kein Tor. Er kennt besser als jeder andere Politiker die Schwingungen der politischen Seele des amerikanischen Volkes. Und er hat schon seit längerer Zeit die Schrift an der Wand gelesen. Er kann sich aber nicht damit begnügen, bloß abzudanken und zum alten Eisen geworfen zu werden. In dieser Beziehung hat er vor seinem politischen Antipoden Theodore Roosevelt nichts voraus, und er gibt ihm auch nichts nach. Es liegt in dem Charakter der beiden Männer, stets die Aufmerksamkeit der Nation auf sich zu ziehen, damit sie ja nicht in Vergessenheit geraten.

Eine Wiederwahl des jegigen oder überhaupt eines demokratischen Präsidenten ist vollständig ausgeschlossen. Eine Niederlage Wilsons bei der nächsten Wahl würde Herrn Bryan für alle späteren Zeiten unmöglich machen. Er ist schlau genug, dies schon längst eingesehen zu haben. Sein Verzicht aus freien Stücken war und ist der einzige Ausweg, sich vor einer persönlichen Niederlage zu sichern, und die einzige Möglichkeit, in der Politik des Landes mitbestimmenden Einfluß zu behalten. Den Freund kann er doch nicht mehr retten, und das „sauve qui peut“ war stets einer seiner Grundsätze.

Wenn er sich in seinem Aufruf schon wieder auf seinem Lieblingspferde tummelt und dieses Lieblingssthema in „Eine Botschaft von Bethlehem“ umgibt, so wiederholt er nur, was ihm die diplomatische Welt anlässlich des vergangenen Weihnachtsfestes so sehr zum Vorwurf gemacht hat: er begeht eine neue Taktlosigkeit.

Es haben schon zu anderen Zeiten amerikanische Staatssekretäre ihre Entlassung gegeben, aber noch keiner war so taktlos, durch einen Aufruf an das Volk dem amtierenden Präsidenten Schwierigkeiten zu machen. Als Weihnachtsgabe verehrte Bryan den diplomatischen Vertretern in Washington je ein Büchlein seines eigenen Geistes. Mit Ausnahme der Vertreter von Deutschland, Oesterreich-Ungarn und — Belgien bekamen die Herren ein hübsch eingebundenes Büchlein mit dem schönen Titel: „Eine Botschaft von Bethlehem.“ Das Titelblatt ist mit der Abbildung einer Pflugschar verziert, und darunter steht das bekannte Wort Jesajas von dem Umschmieden der Schwertklingen in Pflugscharen. In dieser Schrift legt Bryan seine überschwenglichen Friedensansichten und seine Auffassung von der unheilvollen Bedeutung des Krieges dar, ebenso die Verdienste, die er, Bryan, oder die gegenwärtige Regierung sich durch Schiedsgerichtsverträge und durch die gegen — Mexiko besorgte Politik um die Menschheit im allgemeinen und die Sache des Friedens im besonderen erworben hat. Da Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Belgien die ihnen von der amerikanischen Regierung vorgeschlagenen Schiedsgerichtsverträge nicht genehmigt hatten, so mußten sich die Vertreter dieser Mächte mit dem Abdruck einer Rede begnügen, die Herr Bryan im Jahre 1905 in der Universität von Nebraska über das schier unerschöpfliche Thema „Der Mensch“ gehalten hat. Mit